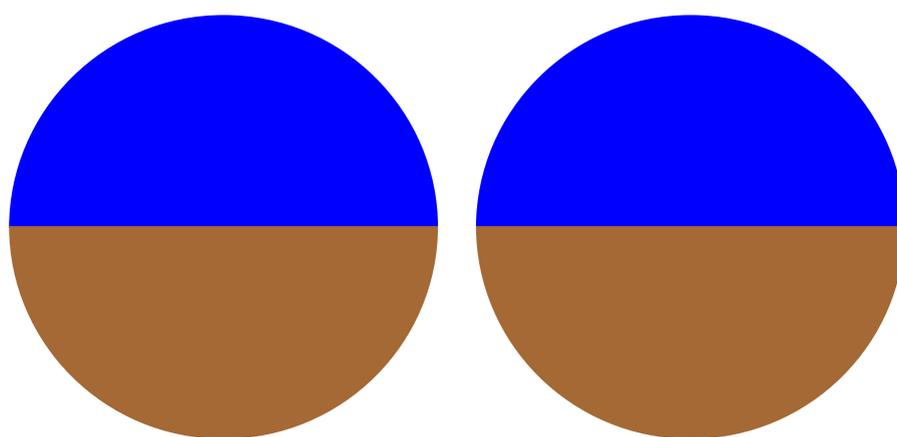


LAND

BERICHT



IN

SICHT

2019

KAPITEL 1

3 EINLEITUNG

Land in Sicht
Ausgangspunkt und Fragestellung
Kernthemen
Kulturbegriff

KAPITEL 2

4 UMSETZUNG

Teilnehmer*innen
Wirkungs- und Arbeitsräume

KAPITEL 3

6 INTERAKTION INNERHALB DER GRUPPE

KAPITEL 4

7 INTERAKTION MIT DER GEMEINDE

Schirmherrschaft durch Unternehmerinnen
Gastfamilien als Kulturbotschafter
Wirtschaftliche Dimension
Kulturelle Dimension
Weitere Kollaborationen

IN

KAPITEL 5

10 INFRASTRUKTUREN

Öffentliche Verkehrsanbindung und Mobilität
Internet- und Telefonanschluss
Kommunikationskanäle

KAPITEL 6

11 ERGEBNISSE

Forschung in Form eines Workshops
Künstlerische Forschungsergebnisse

KAPITEL 7

17 RESÜMEE

Zeit
Format
Inhalt und dessen Zugänglichkeit
Zielgruppe
Wertschöpfung
Fazit
Förderer

KAPITEL 1 EINLEITUNG

LAND IN SICHT

Land in Sicht ist ein Pilotprojekt für ein Austauschprogramm junger Kulturschaffender in der Gemeinde Ottobeuren. In der Workshopwoche vom 27.09. bis 06.10.19 setzten sich die Teilnehmer*innen gestalterisch mit der Ortsspezifität der Marktgemeinde Ottobeuren auseinander. Unterkunft fanden sie bei ortsansässigen Gastfamilien. Die Ergebnisse wurden abschließend in Form einer Ausstellung mit performativem und partizipativem Charakter im Foyer des Museums für zeitgenössische Kunst – Diether Kunerth der Gemeinde präsentiert und darüber hinaus für eine Woche dem Publikum des Museums im Eingangsbereich frei zugänglich gemacht. Land in Sicht plant in Zukunft weitere Initiativen in ländlichen Gebieten Deutschlands.

AUSGANGSPUNKT UND FRAGESTELLUNG

Besonders die Kreativwirtschaft verortet sich, aufgrund des erhöhten Arbeits- und Freizeitangebotes, zunehmend in städtischen Kontexten, trotz wachsendem Konkurrenzkampf und Gentrifizierung. Zeitgleich nimmt das kulturelle Angebot der ländlichen Regionen, vor allem für junge Menschen, ab; für kreative Dienstleistungen scheint es kaum Bedarf zu geben. Aber entspricht diese Annahme wirklich der Realität?

Warum wollen junge Kulturschaffende nicht auf dem Land wohnen? Fehlt in ländlichen Gebieten der Zugang oder das Interesse an kreativen und künstlerischen Dienstleistungen?

Ausgehend von dieser Fragestellung haben Vanessa Müller (Atelier Brieftaube, Ottobeuren) und Astrid Hesse (Bas&Aer, Bremen) das Projekt Land in Sicht initiiert. Durch praktische Erfahrungen sollten

innerhalb der Pilotwoche 2019 in Ottobeuren das Verhältnis zwischen ruralen Gemeinden und jungen Künstler*innen untersucht und neue Impulse gesetzt werden.

KERNTHEMEN

Im Zentrum des praktisch orientierten Forschungsansatzes Land in Sicht standen die folgenden Kernbereiche:

A Das Land und seine Potentiale der Kreativwirtschaft auf die Karte von Design-, Kunst-, Kultur- und Musikschaffenden bringen. (Engagement der Akteur*innen)

B Eine deutschlandweite, überregionale Vernetzung von Akteur*innen der Kreativwirtschaft mit Fokus auf dezentralisierte Räume.

C Lokale kulturelle Infrastrukturen und deren Aktualität und Attraktivität untersuchen. (Engagement der Institutionen, Gemeinden und Regionen)

IN

„Die Vision von Land in Sicht ist es, Kunst und Design neben Sport und Trachtenvereinen genauso selbstverständlich als Bestandteil der ländlichen (Allgäuer) Kulturlandschaft zu finden, wie das Salz auf der Brezel.“*

* (Land in Sicht, Pecha Kucha Vortrag, Stadt Land Schluss Konferenz, Marktoberdorf, Oktober 2019)

KULTURBEGRIFF

Der Begriff „Kultur“ wird in dem folgenden Text häufig verwendet. Land in Sicht ist es deshalb ein Anliegen, vorweg die Bedeutung in diesem Kontext zu definieren, um die damit verbundene Intention und Auffassung zu teilen. Unter dem

Kulturbegriff verstehen die Autorinnen ein dynamisches Werte- und Verhaltenssystem, welches die Gesellschaft bzw. eine gesellschaftliche Gruppe definiert. Nach Bordieus* zeichnet sich das Verhältnis eines sozialen Individuums zur Gesellschaft durch seinen sogenannten Habitus aus – dieser bestimmt die Handlungsgewohnheiten, den Lebensstil, Geschmack und die Wahrnehmung des eigenen Umfeldes. Durch die Reproduktion des Habitus wird der gesellschaftliche Status und Klassenzugehörigkeit erhalten. Der soziale Rang eines Individuums wird demnach nicht nur durch ökonomische Gesichtspunkte definiert, sondern steht in Wechselwirkung mit seinem kulturellen Kapital. Die Aneignung kultureller Praktiken anderer Gesellschaftsgruppen führt zur Umstrukturierung gesellschaftlicher Systeme und dem Aufbrechen sozialer Ungleichheiten.

Durch das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturpraktiken und durch externe Einflüsse wird geschlossenen Gesellschaftsgruppen die Reflexion des eigenen Kulturbegriffes ermöglicht. Im Hinterfragen von etablierten Praktiken und Systemen nehmen Kulturschaffende eine besondere Rolle ein. Als Kulturschaffende sind hier solche gemeint, die weniger bestehende kulturelle Praktiken wiederholen, sondern jene neue Formen produzieren und so zu kultureller Entwicklung beitragen.

* Michael Reitz, „Noch feinere Unterschiede“, Deutschlandfunk, 26.11.17, https://www.deutschlandfunk.de/das-denken-pierre-bourdieu-im-21-jahrhundert-noch-feinere.1184.de.html?dram:article_id=398990, Zugriff: 07.06.20;

* Autor unbekannt, „Habitus“, Kulturglossar, <https://www.kulturglossar.de/html/h-begriffe.html>, Zugriff: 07.07.20

KAPITEL 2 UMSETZUNG

TEILNEHMER*INNEN

Die Teilnehmer*innen von Land in Sicht 2019 wurden sorgfältig anhand ihrer Vielfältigkeit und individuellen Expertise von den Initiatorinnen ausgewählt und eingeladen. Die Kriterien für diese Auswahl waren Interdisziplinarität, Internationalität, eine Altersgrenze von 35 Jahren und ein sichtbarer Spiegel der aktuellen Themen in der zeitgenössischen Kulturlandschaft, sowie ein grundsätzliches Interesse an ländlicher kultureller Entwicklung. Tatsächlich leben fast alle teilnehmenden Künstler*innen zur Zeit der Projektdurchführung in Städten.

Die geografische Lage der Initiatorinnen und deren Wirkungsradius ergab ein vorwiegend urbanes Nord - Südgefälle unter den Teilnehmer*innen. Mari Lena Rapprich (Freie Künstlerin), Sara Förster (Freie Künstlerin), Janis E. Müller (Installations- und Klangkünstler), Ben Jurca (Kommunikationsdesigner), Luisa Reckert (Modedesignerin), sowie Astrid Hesse (Initiatorin, Kommunikationsdesignerin) kamen aus Bremen. Jakob Weber (Fotograf) aus Berlin, Joanneke Jouwsma (Performance und Multi-Media Künstlerin) aus Arnheim (NL), Merel Stolker (Performance und Multi-Media Künstlerin) aus Gent (BE), Jietske Vermoortele (Performance und Multi-Media Künstlerin) aus Brüssel, Lisa Mühleisen (Freie Künstlerin) aus Stuttgart, Gaetano Graf (PhD Kandidat Human and Computer Interaction) aus München, Roger Fähndrich (Musik- und Multimedia Künstler) aus Bern (CH) und Vanessa Müller (Initiatorin, Visuelle Kommunikations und Multi-Media Designerin) aus Ottobeuren.

Die professionellen Gestalter*innen folgten der Einladung mit Begeisterung und unterschiedlichen Erwartungen, zudem erklärten sie sich bereit, sich auf das Experiment und unentgeltliche Arbeit für

IN



IN

eine Woche einzulassen. Unter den Teilnehmer*innen gab es bereits Tendenzen und vorangehende Auseinandersetzungen mit der Thematik von Land in Sicht. Drei der Teilnehmer*innen reisten bereits mit einem konkreten Projektvorschlag an, der Rest wollte sich auf die örtlichen Gegebenheiten unvoreingenommen einlassen und musste deshalb vor Ort erst einmal Material sammeln um daraus ein Projekt zu entwickeln.

WIRKUNGS- UND ARBEITSRÄUME

Während des Projekts dienten die Räumlichkeiten des Atelier Brieftaube als Basislager. Hier wurde der Tag gemeinsam beim CheckIn gestartet, die Gruppe erhielt dabei einen Überblick der individuellen Herausforderungen, der Workshop „Die Stärken, Schwächen, Ängste und Möglichkeiten von Stadt und Land“ wurde hier abgehalten und abends gemeinsam gespeist.

Die Gemeinde Ottobeuren stellte den Teilnehmer*innen zudem den Werkraum des Museums während der Öffnungszeiten, sowie den Kursaal und einen weiteren Nebenraum des Haus des Gastes als Arbeitsräume für eine Woche unentgeltlich zur Verfügung. Hier konnten sich die Teilnehmer*innen, je nach individuellem Nutzungsbedarf, einrichten und wirken. Dabei stellten die zeitlichen und arbeitstechnischen Limitierungen eine Einschränkung der selbstbestimmten Arbeitsweise dar und sorgten bei manchen Teilnehmer*innen für erschwerte Arbeitsbedingungen, mit denen es sich zu arrangieren galt. Zu Beginn der Projektplanung war es schwer einzuschätzen, welche Beschaffenheit die Räumlichkeiten im Hinblick auf ihre Praxis haben sollten. Umso wertvoller war deshalb die großzügige Planung und die gestattete freie Verfügung der Räumlichkeiten im Voraus. Durch die Nutzung der örtlichen, teils öffentlichen Räumlichkeiten wurden die

Teilnehmer*innen ermutigt, sich aus ihrer Komfortzone hinaus zu bewegen und sich im Ort verschiedene Bezugspunkte selbst zu erschließen.

KAPITEL 3 INTERAKTION INNERHALB DER GRUPPE

In der Projektwoche galt es den Austausch innerhalb der jungen Gestaltungsszene zu stimulieren, den Kulturaustausch von Nord- und Süddeutschland und den angrenzenden Nachbarländern, wie Belgien, den Niederlanden und der Schweiz, sowie die Verortung dezentraler Räume.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, organisierte Land in Sicht eine bunte Mischung an Gestaltungsdisziplinen. Die Teilnehmer*innen mussten sich größtenteils erst einmal kennenlernen. Der Austausch und die Vernetzung innerhalb der Gruppe ist ein unbezahlbarer Mehrwert für alle Beteiligten, der über die Workshopwoche hinaus weitergetragen wird und den Grundstein für ein überregionales Netzwerk bildet. Während der Projektwoche kam es bereits zu interdisziplinärer Zusammenarbeit, die sich im Sounddesign von Janis E. Müller für einen Film von Jakob Weber und dem ULTRA-Shooting, fotografiert von Jakob Weber, für die Arbeit von Luisa Recker äußerte. Aber auch das finale Kuratieren der Abschlussausstellung wurde zu einer gemeinsamen Arbeit der Gruppe.

Für eine Mehrzahl der Teilnehmenden war gerade dieser Aspekt ein Anlass, der Einladung nach Ottobeuren zu folgen. In Gesprächen kristallisierten sich dadurch weitere zahlreiche Beispiele und mögliche Orte, sowie Gelegenheiten für zukünftige Interventionen von Land in Sicht heraus. Das Potential der Gruppe, das sich verständlicherweise erst entfaltet, wenn

IN

man Gelegenheit hat sich aufeinander einzulassen, wurde zeitlich limitiert. In einem Umfeld, indem alle Teilnehmer*innen fremd sind und den gleichen neuen Bedingungen ausgesetzt sind, ist man mehr auf die Gruppe angewiesen, als in der gewohnten Umgebung. Das fördert Austausch und Kollaborationen untereinander. Die Gruppe wiederum ist aber auch auf die Unterstützung und Hilfe der Ortsansässigen angewiesen und öffnet sich diesen schließlich. Dies bestätigte die Projektwoche, auch wenn ein gegenseitiges Kennenlernen und Lernen erst in den letzten Tagen wirklich stattfand. Von den Bremer Künstler*innen hat man nach ihrem Aufenthalt die Notiz erhalten, dass sich nach Land in Sicht Kollaborationen entwickelten, die davor so nicht stattfanden. Die Organisation für eine Unterkunft während der eigenen Konzerttournee, eine gemeinsame Fotoausstellung, oder das Vorhaben in Zukunft von dem Netzwerk zu profitieren wurde durch die Woche im Unterallgäu ermöglicht. Der Austausch der künstlerischen Praxis, Ideen und Erfahrungen ist ein gemeinsames Kulturgut, dass durch Land in Sicht wachsen konnte.

KAPITEL 4 INTERAKTION MIT DER GEMEINDE

SCHIRMHERRSCHAFT DURCH UNTERNEHMERINNEN

Die erste Kollaboration mit der Gemeinde, bzw. dem Landkreis entstand bereits während der Planung der Projektwoche: Als Schirmherrinnen für unser Projekt erklärten sich die Unternehmerfrauen im Handwerk Memmingen-Mindelheim e.V. (UFH) bereit, uns bei der Bewerbung für das Förderprogramm „Unterstützung Bürgerengagement“ des LAG Kneipp-land@ Unterallgäu e.V. zu vertreten. Diese Unterstützung bot nicht nur die Möglichkeit auf finanzielle Fördermittel,

sondern stärkte uns als junge Initiatorinnen auch in ideeller Art und Weise: Die UFH vertreten als Verein die Interessen von Unternehmerfrauen auf Landes- und regionaler Ebene. Als aktives Netzwerk teilen die UFH nicht nur ihre Erfahrungswerte mit jungen Unternehmerinnen wie uns, sondern sind auch offen für neue Ideen. So war der Verein und dessen Mitgliederinnen die ersten, die sich auf unser Projekt einließen und den Versuch ermöglichten.

GASTFAMILIEN ALS KULTURBOTSCHAFTER

Durch die Gastfamilien wurde die Durchführung der Projektwoche erst ermöglicht. Sie zu finden war jedoch nicht einfach, da sich viele skeptisch gegenüber dem Projekt zeigten, sich nichts darunter vorstellen konnten, oder der Aufenthalt schlichtweg zu lange war und sich nicht vereinbaren ließ. Trotzdem boten die wenigen die sich bereit erklärten den Gästen unentgeltlich Unterkunft und einen authentischen Einblick in die lokale Kultur und ihre Historie. Durch ihre Vernetzung mit Ortsansässigen wurden schnell Kontakte geknüpft und Projekte vorangetrieben, die direkter funktionieren als in urbanen Strukturen.

Ein konkretes Beispiel für diese Synergie war die Umfunktionierung eines Trampolins in eine Pop-Up Shop Architektur mit Hilfe der Spenglerei Kästle, die gleichzeitig Gastfamilie von zwei Teilnehmern war. Hausgemachte schwäbische Spezialitäten, von der Familie Müller liebevoll zubereitet, boten ebenfalls Einblick in die regionale Kulinarik. Drei der Unterkünfte waren direkt in Ottobeuren und zwei weitere im Nachbarort Attenhausen. Ein Automobil ist deshalb unverzichtbar, besonders weil der öffentliche Nahverkehr nicht flächendeckend ist. (s.h. Infrastrukturen).

Durch die positive Erfahrung konnte das Projekt Land in Sicht in die Haushalte

IN

getragen werden und weckte die Neugierde in ihrem Bekanntenkreis. Später half diese Annäherung Skeptiker*innen in die vermeintlich elitären Räumlichkeiten des Museums zu locken und gefestigte Meinungen zu hinterfragen.

WIRTSCHAFTLICHE DIMENSION

Neben einem Ort zum Leben und Arbeiten ist eine gut ausgebaute Infrastruktur, die Materialbeschaffung erlaubt und ein Netzwerk aus Zulieferern und Produzenten bedient, eine Grundvoraussetzung für junge Kulturschaffende auf dem Land. Um Kreativwirtschaft auszubauen sind wirtschaftliche Synergien sowie Kooperation mit Handwerk und Industrie essentiell. Die Teilnehmenden waren darauf angewiesen sich mit den örtlichen Gegebenheiten und dem wirtschaftlichen Angebot zu arrangieren. Ottobeuren beweist als ökonomisch starke Region, dass es möglich ist, auch in dünner besiedelten Gegenden Infrastrukturen für eine aktive Kreativwirtschaft zu beleben. Es gibt sie auch auf dem Land, die Zulieferer*innen, Produzent*innen und Fachmärkte, allerdings ist deren Sortiment auf die lokale Nachfrage ausgerichtet und entsprechend exklusiv.

In der Workshopwoche selbst haben wir durch lokale Kollaborationen eine kulturelle Begegnung und zugleich eine Exkursion in die ökonomische Vielfalt angestoßen. Indem die Teilnehmer*innen sich entsprechend ihrer Thematik mit den lokalen Anbietern auseinandersetzten, verschafften sie sich einen Überblick des lokalen Marktes. Alles was über das Notwendigste hinaus ging, wurde entweder improvisiert, bestellt oder eben doch in der nächsten Stadt besorgt. Beispielsweise war die Nachfrage für Second-Hand Artikel, Kurz-, Woll- und Schreibwaren, Papeterie, Malerei-, Druck- und Kopierbedarf, sowie Elektro- und Veranstaltungstechnik unter den Teilnehmer*innen verhältnismäßig hoch.

Für das Projekt wurden Kollaborationen mit dem lokalen Einzelhandel angefragt. Von den Projektpartner*innen ist die Initiative des Käse- und Feinkostladens „Käsundso“ und dessen Geschäftsführer Christian Arnold hervorzuheben. Der kreative Unternehmer vertreibt regionalen Käse in der direkten Nachbarschaft vom Atelier Brieftaube und versorgt dadurch die Ottobeurer und ihre Tourist*innen mit dem regionalen Grundnahrungsmittel: Käsespätzle. Land in Sicht gewann ihn für einen Käsespätzle-Kochkurs. Währenddessen konnten wir der Frage über die unternehmerischen Schwierigkeiten in einem Ort mit geringer Einwohnerzahl nachgehen. Ziel dieses Austausches ist es unter anderem auch das Netzwerk lokaler Unternehmer*innen enger zu knüpfen, um so auch Sichtbarkeit für das Projekt von Land in Sicht zu generieren und ökonomische Partnerschaften zu fördern. Christian Arnold übernahm die Aufwandskosten für seinen Kochkurs.

KULTURELLE DIMENSION

Die Gemeinde Ottobeuren vereinfacht den Einstieg für Akteur*innen deshalb, weil sie bereits eine etablierte kulturelle Infrastruktur besitzt, zu denen elf lokale bildende Künstler*innen gehören, zwei Museen und eine Stiftung, die ein kunst- und kulturinteressiertes Publikum bedienen. Dabei ist die Benediktinerabtei mit Kloster, dem Museum, dem Kaisersaal sowie der prächtigen Basilika Kirche, mit ihren Orgelkonzerten und ihrem Kulturprogramm weit über die Region als Ausflugsziel bekannt. Nennenswert ist des Weiteren auch die Schickling Stiftung, als ein Ort der Begegnung mit musikalischem Format. Ottobeuren schuf zusätzlich mit dem Museum für zeitgenössische Kunst - Diether Kunerth 2014 ein gegenwärtiges und zentral gelegenes Pendant zur etablierten Klassik. In Ottobeuren erstrebte Land in Sicht deshalb eine Kooperation mit diesem und vereinbarte eine finale Präsentation im Institut als zielführendes Ergebnis. Land in Sicht

IN

und das damit verbundene Atelier Brief-taube sind Initiativen, die sich als Kultur-vermittler sehen. Ziel war es die lokale, kulturelle Infrastruktur zu untersuchen. Um ländliche Regionen attraktiv zu bespielen, gilt es einerseits auf die Eigenschaften und Bedürfnisse der Region einzugehen und zugleich mit zeitgenössischen Diskursen der Kunst- und Kulturwirtschaft in den Dialog zu gehen. Mit dem Museum für zeitgenössische Kunst - Diether Kunerth macht Ottobeuren einen mutigen Schritt und setzt dabei Maßstäbe für die Region. Als junge Akteur*innen sehen wir Potential, dem Institut einen dynamischen offenen Charakter zu verleihen, der durch Gestaltungsformen, wie performative und partizipative Darstellung verkörpert werden kann. Diese multimedialen Formen können ebenso unter dem Dach des Museums vereint werden, wie es bereits mit der klassischen bildenden Kunst gehandhabt wird.

Generell besteht die Frage, welche Aufgabe hat ein Museum heute – ist es konservierend oder avantgardistisch, tonangebend oder tonhaltend? Lässt es Raum für Experimente und stellt aktiv die Weichen für Strömungen, oder verhält es sich denen gegenüber neutral, oder gar passiv? Für ein kulturelles Institut ist es notwendig agil auf äußere Umstände und Veränderungen zu reagieren. Ein offenes Haus, das Impulse in die Gemeinde trägt und bestenfalls darüber hinaus spürbare Wellen schlägt, ist der Idealfall und setzt Ottobeuren in Zukunft auf die überregionale Karte als Perle der Kunst- und Kulturwelt.

Die Ergebnisse der Workshopwoche wurden in einer Abschlusspräsentation im Foyer des Museums für zeitgenössische Kunst - Diether Kunerth ausgestellt. Damit gelingt der Spagat das Haus für junge Akteur*innen zu öffnen und lokale Museums-Novizen zum allerersten Mal in das sonst so elitär geltende Gebäude zu locken. Sogar Imbissrestaurant-Betreiber, die sich selbst nicht als kultur- und kunstinteressiert bezeichnen würden,

wagen den Schritt über die Schwelle des Museums und werden dadurch in das Treiben integriert. (Eine klare Statistik bezüglich der Eintritte konnte nicht erfasst werden, da die Abschlusspräsentation und der Besuch der Ausstellung im Foyer kostenlos waren.)

WEITERE KOLLABORATIONEN

Während der gesamten Woche entstanden durch die Impulse der Gestalter*innen weitere Zusammenarbeiten. Neben der Unterstützung durch die Spenglerei Kästle gab es Besuche bei Amtsinhabern, wie dem Abt der Benediktinerabtei, dem Bürgermeister und dem Schuldirektor, die Ottobeurens sozialpolitisches Geflecht besser darlegten. Der Wollladen und dessen Strickkreis, das Haus des Gastes, sowie die Schreibwarenläden und Druckereien wurden von den Akteur*innen beansprucht. Der reale Besuch im virtuellen Museum Ottobeurens, bis hin zur gesellschaftlichen Erschließung der alternativen Kulturszene im Café Anno Domini, sowie das genauere Studium der Vereine und Organisationen ergänzten die Landkarte des Ottobeurer Kulturrepertoires.

Die Musikschule war dem „Tutti Frutti“ Projekt von Roger F., gemeinsam ein Konzert seiner Stücke mit den Schüler*innen innerhalb einer Woche bühnenreif zu proben, nicht abgeneigt – im Gegenteil. Allerdings ist die tatsächliche Umsetzung in der Praxis von mehr Faktoren abhängig, als nur dem reinen Willen. Stundenpläne und Routine, sowie das Zusammenfallen von einem Feiertag werden der Spontaneität des Werkes zum Verhängnis und verweisen bei einem neuen Versuch auf eine längere Vorbereitungszeit. Jedoch waren auch hier die Kontakte und kurzen Wege von Vorteil, um fehlendes Equipment zu organisieren. Die Aufgeschlossenheit der Bürger*innen ist dabei ein Beweis für das Potenzial der ländlichen Region und dessen direkte Wege. Zusammenfassend gab es eine positive Überraschung bezüglich der vielfältigen Emsigkeit inner-

IN

halb des Ortes und dessen Umlandes.

KAPITEL 5 INFRASTRUKTUREN

ÖFFENTLICHE VERKEHRS- ANBINDUNG UND MOBILITÄT

Wie zu Beginn geäußert, ermöglicht Ottobeuren mit seiner Größe und einer bereits bestehenden kulturellen Infrastruktur einen „erleichterten“ Einstieg für das Land in Sicht Vorhaben. Dennoch gibt es Teilaspekte, die seine Ruralität durchblitzen lassen: Nehmen wir zum einen die Anbindungen des öffentlichen Verkehrs unter die Lupe, wird deutlich, dass eine Abhängigkeit besteht. Die Ankunft der Teilnehmenden in Ottobeuren war auf Samstag und Sonntag geplant und konnte vom nahegelegenen städtischen Memminger Bahnhof (11km Distanz) nicht erreicht werden, da es entweder keine Verbindung gab oder die wenigen außerplanmäßig und ohne Ankündigung für die wartenden Fahrgäste schlichtweg entfielen. Dadurch, dass wir nur begrenzt Unterkunft bei Ottobeurer Gastfamilien anbieten konnten, musste die Hälfte der Gruppe in den sechs Kilometer entfernten Nachbarort Attenhausen ausquartiert werden, was folglich einen weiteren Abhängigkeitsfaktor erzeugte. Das Bereitstellen von privaten Fahrrädern war eine willkommene Erleichterung sich innerhalb der Ortschaft und seiner Grenzen dynamischer zu bewegen. Das Auto bleibt nach wie vor ein wichtiger Bestandteil ruraler Mobilität.

INTERNET- UND TELEFONANSCHLUSS

Der Anschluss an ein funktionierendes Netz ist heute unumgänglich. Die Kommunikation, Recherche und Materialbeschaffung sowie der kontinuierliche Austausch mit Kund*innen und Partner*innen ist essentiell für Unternehmen jeglicher Art. Fährt man ins Ottobeurer Tal hinab von Attenhausen kommend, ist es selbstverständlich, dass die Mobilfunknetz-

Verbindung abbricht. Bis zur Ortsmitte hin verbessert sich diese Situation kaum. Für das Land in Sicht Hauptlager war eine mobile Internetversorgung, die sich über das Mobilfunknetz bedienen sollte angedacht, deren Konzept sich als Standard-Equipment auch für zukünftige Land in Sicht Camps in anderen ländlichen Gegenden als nachhaltige Investition plausibel erwies. Erst während des tatsächlichen Gebrauchs stellte sich heraus, dass das Mobilfunknetz in Ottobeuren nicht flächendeckend ausgebaut ist und nicht ausreicht, um einen hohen Bedarf an Datenaustausch zu gewährleisten. Glücklicherweise stand in Ottobeuren eine freie Nutzung des Wifi-Netzes rund um den Marktplatz für Bewohner*innen und Gäste zur Verfügung und deckte dadurch den Grundbedarf fürs Erste.

Es führte zu häufigen Ausflügen zum Ortszentrum, um dort im Netz Daten hoch und herunter zu laden, jegliche Art von Informationen wie Verbindungen, Kontakte, digitales Archiv und geografische Karten abzurufen, die für die Praxis der Teilnehmer*innen notwendig war und wurde dadurch zu einer Art Dienstgang. Natürlich kann man hier argumentieren, dass diese Lösung für den Bedarf der Projektwoche vollkommen ausreichte und die Stadtverwöhnten eine Entschleunigung dadurch erfuhren und sich dabei auf die wesentlichen Dinge, wie z.B. den sozialen Kontakt konzentrieren konnten. Ein funktionierendes Mobilfunknetz und eine belastbare Internetverbindung bleibt jedoch für eine digitalisierte Generation zukunftsentscheidend und macht den Standort maßgeblich attraktiver.

KOMMUNIKATIONSKANÄLE

Die Kommunikation des Kulturangebots ist ebenfalls essentiell, um als Kulturschaffende wahrgenommen zu werden. Ottobeuren verfügt über viele unabhängige Informationskanäle, wie z.B. das

IN

lokale Magazin „Ottobeuren Life“, das laut Kulturamtsleiter Peter Kraus eine Reichweite von 2000 Gemeindehaushalten hat. In diesem Format fand das Projekt früh einen Platz, der unentgeltlich von der Gemeinde bereitgestellt wurde. Des Weiteren fand die lokale Reporterin Brigitte Unglert-Meyer Interesse an den Themen des Projekts und verfasste zwei Artikel, die parallel zur Veranstaltung in der Memminger Zeitung erschienen. Bei den heutigen Socialmedia-Standards hätte man die Kommunikationsmöglichkeiten noch mehr ausreizen können, um vor allem die junge Zielgruppe anzusprechen. Dieses Versäumnis muss beim nächsten Land in Sicht von der Organisation nachgeholt werden und durch entsprechende Kampagnen auf den Internetseiten und Newslettern der beteiligten Institutionen zusätzlich umworben werden, um von ihrer bereits bestehenden Infrastruktur Gebrauch zu machen. Land in Sicht und andere kulturelle Projekte sind nur wertvoll, wenn ihre Existenz sichtbar ist und dadurch Publikum findet.

KAPITEL 6 ERGEBNISSE

FORSCHUNG IN FORM EINES WORKSHOPS

Im Workshop unter der Leitung von Gaetano Graf, erarbeitete die Gruppe die Stärken, Schwächen, Ängste und Möglichkeiten von Stadt und Land. Gemeinsam wurden dabei „urban“, „rural“ und ihre grundlegenden Unterschiede definiert. Des Weiteren wurden die Teilnehmer*innen gebeten sich in Gruppen von drei bis vier Personen aufzuteilen. Mit Hilfe der Designfiction Methode* sollten sie eine Welt erschaffen, die das Szenario „Aufs Land ziehen“ beinhaltet. Dabei wurde auch verlangt, Parameter zu integrieren, die die Gegebenheit des Szenarios in ihre Extreme zieht. Vordergrundig war hier die Wechselwirkung auf das Leben und Verhalten zwischen dem

Individuum und der Gemeinde. Werden durch die gegenseitige Anpassung mehr Probleme generiert, als dass sie Entwicklung ermöglicht?

In den vier verschiedenen Welten wurden demnach unterschiedliche Szenarien skizziert. Die ersten drei hatten einen gemeinsamen Nenner: kleine Lebensgemeinschaften, die autark von anderen Gemeinschaften leben und dabei auf Selbstversorgung und Expansion in modularen Wohneinheiten setzen. Diese Szenarien brachten zwei wichtige Erkenntnisse zu Tage: Zum Einen, dass es für eine erfolgreiche Integration in geschlossenen Gemeinschaften eine Art Mediator, eine Person geben muss, die zwischen der neuen Lebensform und der bestehenden Gemeinde kommuniziert und sich entsprechend aufgeschlossen und empathisch für beide Seiten zeigt. Zum Anderen wird ein Verständnis der „fremdartigen“ Lebensform nur dann akzeptiert, wenn es eine gegenseitige Annäherung und Anpassung gibt. Dabei gibt es bestenfalls eine ortsspezifische Transformation der gesamten Lebensgemeinschaft. (Für nähere Informationen gibt es dazu die Audiomitschnitte). Betrachtet man das Atelier Brieftaube unter dem Aspekt des Mediators, erkennt man Züge dieser Mediatorenrolle.

In der vierten Welt, die performativ vorgebracht wurde, stand das Schaffen eines Künstlers im Mittelpunkt, der sich dazu entschloss die zweite Hälfte seines Lebens in einer kleinen Ortschaft zu residieren. Er widmete sich dort vollkommen einer im Traum erschienenen Vision. Das fertige Kunstwerk wurde im Herzen der Gemeinde platziert und wegen seiner mächtigen Ausstrahlung felsenfest und unverrückbar verankert. Die Wirkung, die sein Lebenswerk auf die Gemeindebewohner*innen ausübte, beeinträchtigte ihr Verhalten so stark und veranlasste, dass sich alle dem Perfektionismus ihres eigenen Berufes hingaben. Nur ein einziger weitsichtiger Mönch erkannte die Fatalität

IN

LAND

BERICHT



IN



SICHT

12

2019

des Treibens und versuchte dem ganzen entgegenzuwirken, um so die Vereinnahmung seiner Mitbrüder und folglich der Basilika abzuwenden (Szenario entwickelt von Lisa Mühleisen, Ben Jurca und Roger Fähndrich). Dieses Beispiel verweist auf die Position des Außenstehenden, die es in diesem Fall erlaubt bestehende Strukturen zu hinterfragen. Der Gestaltungsraum der Designfiction Methode lässt Handlungen zu, die ungewöhnlich skurril sind, sich jedoch spielerisch und offen undenkbar Räumen zuwenden. Starre Gegebenheiten können dadurch unterwandert werden und kreative Lösungsansätze und Denkmuster fördern.

*Designfiction: Die Methode kann als Gestaltung von „Prototypen, die von einer veränderten Welt ausgehen“ wahrgenommen werden. Sie untergräbt den status quo und entwirft klare Wege, durch die das herkömmliche Leben vermeintlich verändert werden kann“. Ein Weg, um zu untersuchen und neue Visionen innerhalb Forschungsgruppen, aber auch der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Designfiction wird zu einem methodischen Werkzeug, das Wissenschaftlern erlaubt über die Art und Weise, wie Dienstleistungen in das Leben potentieller Verbraucher integriert werden können, zu reflektieren. Sterling, B. (2009). COVER STORY Design fiction, interactions, v. 16 n. 3. May + June.

KÜNSTLERISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE

Die Vielfalt der Disziplinen spiegelte sich in den unterschiedlichen Ansätzen und Interessen der Künstler*innen wieder. Neben dem gemeinsamen Workshop und den vereinzelt zusammenarbeiten gelang es jedem einzelnen und jeder einzelnen einem Pfad zu folgen und ihn durch die individuelle künstlerische Forschung während des Aufenthalts zu vertiefen. Trotz der Unterschiedlichkeit der Ergebnisse und ihrer Ausführungen gibt es Parallelen in den Narrativen der Akteur*innen. Die tiefe Verbundenheit des Ortes mit seiner Benediktinerabtei und der Basilika wurde als starke Charakteristik Ottobeurens und deren Bewohner*innen wahrgenommen. Sie erzeugte dadurch das Bedürfnis bei den Teilnehmenden

die darin enthaltene kunsthandwerkliche Fertigkeit (Jietske Vermoortele), die Architekturgeschichte (Sara Förster) und den Stellenwert, den die Religion und ihre Symbolik (Janis E. Müller) heute in der Gesellschaft einnimmt, zu erforschen.

Zeitgleich konnte man verfolgen, dass sich die Wahrnehmung von Zeit zu einem Leitmotiv für einzelne Akteur*innen entwickelte und sich diese in ihren Fragestellungen, kinematografischen Beobachtungen und fotografischen Dokumentationen (Jakob Weber) sowie performativen Ausdruck (Joanneke Jouwsma) fand. Die Nähe zu den Bürger*innen, ihren Eigenheiten, ihrer Neugierde und Experimentierfreudigkeit wurde von den Teilnehmer*innen durch partizipative Ansätze untersucht und in ihre Gestaltungsprozesse, wie das Mode Fotoshooting des ULTRA Labels (Luisa Recker) und der Entwicklung der „kleinen Künstlerin“ (Merel Stolker), sowie in das Zustandekommen des Konzertes „Tutti Frutti“ (Roger Fähndrich) mit einbezogen. Natürlich spielen die feinen kommunalpolitischen Geflechte in der Entwicklung von Gemeinden eine prägende Rolle. Ihr Einfluss und die Wechselwirkung auf den Ottobeurer Kulturbetrieb wurde ebenfalls zum Thema der lokalen Untersuchungen (Ben Jurca, Lisa Mühleisen). Die sorgfältige Beobachtung der sozialen Strukturen und deren unsichtbaren Geflechts wurde mit Hilfe von historischen und aktuellen Fundstücken archiviert (Mari Lena Rapprich).

Kultur schafft und hinterfragt Identität, und durch den unschätzbaren Vorteil der künstlerischen Tätigkeit steht es Kulturschaffenden zu, Wahrheiten ans Licht zu befördern, die sich sonst niemand wagt offenzulegen. Diese Akzeptanz von Kritik wird in der Form von Kunst toleriert und dient zur tieferen Verständigung über Zu- und Missstände. Ein subtiler Spiegel der verschiedenen Realitäten und ihrer Wahrnehmung.

IN

Die genaue Beschreibung der finalen Projekte entnehmen Sie den folgenden Abschnitten »

„Wenn sich die Hend'l drehn“

Jakob Weber Videoprojektion, Sound, 9:04 min. Die Videoprojektion „Wenn sich die Hend'l drehn“ zeigt Momente im Unterallgäu, die Jakob Weber im Trubel der Großstadt so nicht finden kann. Dies liegt an den regionalen Gegebenheiten – die Objekte und Landschaften, auf denen seine Bilder beruhen, existieren in Berlin nicht. Oder vielleicht doch? Übersieht er sie aufgrund der Reizüberflutung der Großstadt? Drehn' sich die Hend'l nicht auch in den Imbissen von Neukölln? Auch in Berlin gibt es doch einen Himmel, an dem die Wolken ziehn! Die Videoarbeit ist ein Versuch dieses Konzentrat der hypnotischen Momente des Landlebens mit in die Metropole zu nehmen. Gleichzeitig möchte er auch die Bewohner des Unterallgäus auf Szenen aufmerksam machen, die sie im Alltag vielleicht nicht mehr wahrnehmen. Szenen, in denen sich für ihn auch Charakterzüge zeigen. Elias Müller hat den passenden Ton zu seinen (Stand-) Bildern komponiert und gibt dem Betrachter so noch mehr die Gelegenheit für neun Minuten und vier Sekunden dem Rausch der Zeit zu entfliehen.

581-3-222 Sara Förster, Fotoserie, 50x70cm. Die Mauer eines Klosters. Umschließt, verbirgt und grenzt ab. Doch was macht das Element als eigenständiges architektonisches Element aus? Bei der Umkreisung der Mauer fielen der Fotokünstlerin die Spuren der Restaurierung auf. Jede Bearbeitung war sichtbar, und die scheinbar homogene Oberfläche offenbarte eine Vielzahl von Details und Formen. Sara Förster umwanderte mit ihrer Kamera die gesamte Klostermauer der Benediktiner Abtei. Die Geschichte

des Gemäuers und die heutige Stellung des Klosters standen im Mittelpunkt ihrer fotografischen Untersuchung. Die 400 Meter der Mauer an der westlichen Günst hat sie Schritt für Schritt abfotografiert. Der obere Rand der Mauer ist nicht sichtbar, es kann nicht klar bestimmt werden, welche Dimensionen das Mauerstück hat. Der untere Rand zeigt Gras, Spuren von etwas Lebendigem und Vergänglichem. Die massive Mauer ist komplett abgebildet, doch durch die Wiedergabe in Einzelbildern zerfällt sie scheinbar in einzelne Fragmente. Die einzelnen Abschnitte können nun unabhängig und vergleichbar in ihrer Diversität betrachtet werden. Mauerstücke, die real weit auseinander liegen, sind nun innerhalb eines Ordners kompakt zusammen gelegt. Sie extrahier-te daraus drei großformatige Drucke in 50x70cm für die Wand.

„Eine kleine Künstlerin zu Besuch“

Merel Stolker in Kooperation mit Ottobeuren. Tonfigur, diverse Materialien zur Verfügung gestellt von Ottobeuren. Inspiriert von den Püppchen aus der Ausstellung des Klostermuseums der Abtei, schuf Merel Stolker eine ca. 20 cm hohe Tonpuppe. Gemäß ihrer partizipativen künstlerischen Praxis versuchte sie die Ortsansässigen in ihren Prozess mit einzubeziehen. Durch die direkte Ansprache und eine deutschsprachigen Notiz, bat sie die Bewohner*innen und Passant*innen ihr etwas mitzugeben, dass sie der kleinen Künstlerin gerne schenken würden. Im Wollladen in Gemeinschaft des Strickkreises fertigte sie ihr dabei einen Pullover, ihren Rock bekam sie vom Schneider, das Haar vom Friseur, Tee und Kuchen vom Bäcker, einen Stift vom Literaten und vor allem viele Gespräche und Eindrücke mit und um Ottobeuren. Dabei entstand eine Collage von Aufmerksamkeiten und Erinnerungstücken, die später gemeinsam mit der Puppe im Museum ausgestellt wurde.

IN

„Subtitled“ Lisa Mühleisen Installation Multiplexplatte, Ölfarbe, Leinöl, bedruckte Klebefolie 1x110x160 cm, „Hi, let’s watch paint dry!“. Die Arbeit „Subtitled“ setzt sich mit zwei Qualitäten von Bildern auseinander: Dem Bewegungsbild aus dem Bereich des Films und dem statischen Gemälde der Malerei. Der aus dem Film entlehnte Untertitel wird einer Malerei auf einer Holzplatte im Verhältnis 16:9 hinzugefügt. Diese Bildunterschrift fordert auf: „Hi, let’s watch paint dry!“. Korrekt übersetzt bedeutet das englische Sprichwort „to watch paint dry“, also der Farbe beim Trocknen zuzusehen, soviel wie: sich zu Tode langweilen.

Das Warten darauf, dass die bemalte Farbschicht endlich trocknet, hat ursprünglich sicherlich einen technischen Hintergrund. Man wird durch die Trockenzeit unwillentlich in der geplanten und gewünschten weiteren Handlung aufgehalten und angehalten, unproduktiv zu sein. Wenn man das Sprichwort jedoch wörtlich nimmt, also das sprachliche Bild mit dem Konzept der Malerei verknüpft, entsteht etwas Neues, denn die Farbe ist als Material in der Malerei wesentlich anders. Diesem Wesen wird durch die große Verdünnung der Ölfarbe mit dem wohlriechenden Leinöl olfaktorisch sowie durch den pastosen Farbauftrag mit einer gewöhnlichen Farbwalze nachgeforscht. Dabei entsteht mit der Walze ein gleichmäßiges Muster in der Farbe und durch das Leinöl eine außergewöhnlich lange Trocknungszeit. Diese knüpft wiederum an die eingangs durch den Untertitel formulierte Aufforderung an: Einen selbstgewählten Ausschnitt des verstörend langsamen, aber stetigen Trockenprozesses zu erleben.

„ULTRA Showroom“ Luisa Recker, Modekollektion des Kollektives „ULTRA“, Fotostrecke mit Ottobeuern. Xavier Kästle (Metallarbeiten), Jakob Weber

(Fotografie) Ottobeurer werben für Ottobeurer. Luisa Recker kam mit ihrer ersten ULTRA Modekollektion nach Ottobeuren. Die Teile waren größtenteils fertig. In dieser Woche stellte sie sich der Frage, wie sie die Kollektion vermarkten könnte. Sie entschied sich bewusst gegen die herkömmliche Strategie der Fashionweek und launchte ihre nachhaltige Mode und Accessoires von verschiedenen Designern, geeint unter dem Label ULTRA, fernab der Pariser Laufstege: in Ottobeuren. Die Designerin folgte der These, dass die Ortsansässigen am besten für sich selbst werben können. Jakob Weber hat deshalb die ULTRA Modekollektion an der Ottobeurer Spenglerin, dem Mert-Imbissbesitzer und verschiedenen Marktplatz-Passanten fotografiert. Die Bilder vom Shooting funktionierten als Werbung und wurden in der Ausstellung zusammen mit der Kleidung an einem erhöhten Trampolin-Gestell aufgehängt. Das Ganze steht auf einem Teppich des Klosters, den der Abt zur Verfügung gestellt hat.

„Wij Water“ Jietske Vermoordele. Overheadprojektor, Grundwasser, Tinte, Transparentpapier – spielerische Herangehensweise – Zusammenhalt und Gemeinschaft – Meditation. Die heilenden Eigenschaften des Wassers, sowie die allgegenwärtige Geistigkeit durch die Abtei spiegeln sich in der Arbeit von Jietske Vermoordele wieder. Während ihres Aufenthalts sammelte sie in Gläsern Wasser von allen umliegenden Gewässern Ottobeurens und installierte sie gemeinsam mit einem Tageslichtprojektor im Museum. Sie lud die Menschen dazu ein ihre Wünsche, Sorgen und Ängste mit Farbstiften auf kleine transparente Zettel zu schreiben, um sie dann in den Wassergläsern, die auf dem Projektor positioniert waren, sinken zu lassen. Bei dieser meditativen und partizipativen Arbeit gelang ihr durch die farbige Projektion an der Wand spielerisch ein Zitat der sakralen Glasmalerei.

IN

„O.“ Mari Lena Rapprich, Fundstücke Maße variabel. **„Zur Brieftaube“** Auflage aus 30 Fotokopien 10,5x14,8 cm. **„Zierfassade“** Serie aus 3 Siebdrucken (Acryl) auf Schnittmusterpapier 150x100 cm. **„Kegelbahn“** Auflage aus 30 Fotokopien 10,5x14,8 cm. **„Strukturen“** Auflage aus 3 Fotokopien, Fadenheftung 21x14,8 cm. Wahrnehmen der Umgebung und Strukturen – beobachtend – Merkmale aufzeigen. Mari Lena Rapprich ist eine Beobachterin, ihrem wachsamen Blick für Strukturen entgeht nichts. Die Künstlerin hat in Ottobeuren fotografisch festgehalten, welche sie besonders auffällig fand, aber auch Muster und Wiederholungen, die einem ungeschulten Auge in der Alltäglichkeit abhandkommen und nur ein außenstehender Blick als Eigenheit hervorhebt.

Auf den Bildern, die während der Woche entstanden sind, findet man deshalb Strukturen von haptischen Oberflächen, aber auch von menschlichen Beziehungen, die die Künstlerin in kleinen gebundenen Papierheften in Verbindung zueinander setzt. Ihre siebgedruckte Zierfassade, die auf Transparentpapier an den Scheiben der drei innen liegenden Nischen im Museumsfoyer angebracht wurden, spielt mit dem Tageslicht, dass durch die Streben der Museumsfassade unterbrochen wird und je nach Tagesform ein Moiré aus überlagernden Gittern und Linien der Schatten entstehen lässt. Die Archivarin brachte ebenfalls Fundstücke von Ihren Forschungswandlungen mit und stellte kleine Objekte, wie besitzerlose Haarspangen und Einkaufszettel aus. Historische Bilder und besonders auffällige Aufzeichnungen aus dem Kegelbuch aus der Zeit, in der die Brieftaube noch eine Post, Wirtschaft und Kegelbahn war, fanden im Postkartenformat als limitierte Edition in den Beobachtungen der Künstlerin Platz.

„React“ Janis E. Müller Video, Sound.
„Boule“ Partizipative Klangerbeit.
„Holidays“ Installation, diverse Materialien Religion als Starkes Thema – Spielerisches Durchbrechen von starren und elitären Museumsverhaltenskodexen. Janis E. Müller ist bekannt für seine ironisch, skurrilen Klanginstallationen. Für ihn war nach dem Besuch in der Krypta und dem Beiwohnen des brüderlichen Choral Gesangs in der Basilika klar, dass es eine für ihn ungewöhnlich starke sakrale Verbundenheit an diesem Ort gibt. Er nahm deshalb Jesus von seinem schweren Kreuz ab und ließ ihn durch eine Katapult ähnliche Vorrichtung, ausgelöst durch abbrennende Knallfrösche und dem daraufhin herabstürzenden Wassereimer, im weichen Weidegras landen. Die Szene hielt er kinematografisch fest und präsentierte den Film gemeinsam mit dem auf einer Buchsbaumkugel gebetteten Jesus im Museumseingang. Seine live Klanginstallation war so spielerisch im Vorhof angelehnt, dass man sie als solche fast nicht erkannte. Das Boule Set lud die Besucher*innen dazu ein eine Partie auf dem steinigen, widerhallenden Untergrund zu spielen. Dem Künstler war es dabei ein Anliegen den starren und elitären Museumsverhaltenskodex spielerisch zu durchbrechen.

„Paper Area Appear Now Paper Dress Appear Often Paper Scene Appear Various Paper Dance Appear Constant“
 Joanneke Jouwsma, Videoperformance, 12.20 Min. Projektion auf Papier. Die Arbeit von Joanneke Jouwsma ist stark mit der Landschaft und ihrem Körper als Maßstab verbunden. Ein weiteres Element, das derzeit ihre künstlerische Arbeit stark dominiert, sind die Eigenschaften von Papier. In der Woche in Ottobeuren integrierte sie den Rand des Bannwaldes und dessen mystische Atmosphäre in den Morgenstunden in ihre bereits etablierte Arbeit mit dem „Paperdress“. Mit diesem sieht man die Künstlerin in dem schein-

IN

bar stillstehenden Bild erscheinen und wird hypnotisiert von der geräuschlosen Szene, die sich am Waldrand abspielt und dadurch unmittelbar in den Sog seiner Poesie gezogen. Die Leichtigkeit der Projektion auf der freischwingenden Papierleinwand im Eingang des Foyers amplifizierte diese Stimmung. Die Künstlerin bereicherte die Abschlusspräsentation mit einer Live Performance, die sie mit ihrem Papierkleid darbot. „Jedes Kleid kann nur ein einziges Mal getragen werden, danach ist es ausgetragen.“, erklärt die Künstlerin. Das Tempo und die Schrittfolge über den Vorhof, bis hin zum Widerstand der ersten Wand in der Eingangshalle, war vom Glockenschlag der Basilika dominiert. „Entschleunigung“ wurde die Arbeit vom Publikum genannt, als sich die Künstlerin ihr ausgetragenes Papierkleid abstreifte und es als Schale und Zeugnis ihrer Anwesenheit am Boden des Foyers hinterließ.

„Das ist der Pullover, den Roger F. bei seinem Konzert im DiKu-Museum getragen hat.“ Roger Fähndrich.

Roger hat während der Abschlusspräsentation im Foyer ein Solo-Konzert gegeben, bei dem er einen weißen Pullover mit einem Zitat des Diku Logos getragen hat. Das Konzert war ursprünglich mit Schüler*innen der Ottobeurer Musikschule und als Weiterentwicklung und Machbarkeitsstudie seines „Tutti Frutti“ antiautoritären Performanceansatzes gedacht. Die zeitliche Limitierung der Land in Sicht Woche wurde dabei zum Verhängnis der Umsetzbarkeit. Er konnte sich jedoch innerhalb der Gemeinde ein Bild der Musikszene machen und diese Infrastruktur auf ihre Zugänglichkeit untersuchen. Roger Fähndrich hat mit seinen intelligenten, systemkritischen Texten und seiner anstößigen, aber charmanten schweizerischen Art das DiKu-Museum zu einer Bühne für rockige „enfant-terrible“ Attitude erklärt und die Besucher*innen dabei gelehrt, dass Kunst vielseitig ist und nicht immer an der Wand einen Platz findet.

„Zweite Ottobeurer Wandzeitung“

Ben Jurca, Digitaldruck auf Papier, Gastautoren: Roger Fähndrich, Jakob Weber. Ben Jurca besuchte während seiner Zeit in Ottobeuren wichtige Amtsinhaber und interviewte diese zum besseren Verständnis der kommunal politischen und wirtschaftlichen Situation. „Die in Ottobeuren existierenden zirkulären Strukturen und selbsterhaltende Machtverhältnisse wurden z.B. durch die Arbeit der ‚Zweiten Ottobeurer Wandzeitung‘ von Ben Jurca erforscht und stützen (u.a. auch) den Marketing-Ansatz von Luisa Recker.“ (Luisa Recker, Statement, 13.10.2019). In seiner Wandzeitung reduzierte er das zusammengetragene Wissen zu einer satirischen Utopie Ottobeurens und unterhielt mit Hilfe von Gastautoren und selbst geschriebenen Artikeln die Aufmerksamkeit der Besucher*innen. „Was steckt hinter dem Verschwinden und der damit zusammenhängenden Materialinkonsistenz der Basilika 1999?“ waren Fragen, die sich der Leser des 2x1,50 m Wandformates gemeinsam mit den Autoren stellen durfte.

IN

KAPITEL 7 RESÜMEE

Nach dem kurzweiligen Aufenthalt stand die Frage „Was bleibt von unserem Wirken in Ottobeuren bestehen?“ im Raum. Die „Zweite Ottobeurer Wandzeitung“ von Ben Jurca wurde beispielsweise vom virtuellen Museum „Ottobeuren macht Geschichte“ archiviert und gefördert. Das Atelier Brieftaube ist als Raum für kulturellen Austausch durch das Projekt wahrgenommen worden, und kann sich damit zukünftig im lokalen Kulturbetrieb integrieren. Land in Sicht als Projekt wurde kurz darauf zu der Konferenz „Stadt. Land. Schluss.“ im nahegelegenen Markt Oberdorf eingeladen und konnte mit dem

dortigen Fachpublikum für ländliche, kulturelle Entwicklung Erfahrungen austauschen und das Netzwerk von dezentralen Orten und dessen Akteur*innen weiter expandieren, die dabei ähnliche Initiativen zu Tage förderte und den Grundstein für zukünftige Zusammenarbeiten mit Gleichgesinnten legte. Gemeinsam mit dem Markt Oberdorfer Atelier Werkstatt steht deshalb heute die Idee einer Allgäuer Roadshow für kontemporäre Kultur im Raum. Eine Vernetzung mit Akteur*innen in der Region bestärkt die kulturelle Aktivitäten. Während der 30-jährigen Jubiläumsfeier der Unternehmerfrauen im Handwerk MM-MN fand Land in Sicht durch eine Vorstellung des Projekts Befürwortung von Herrn Josef Miller, Bayerischer Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten a.D., der sich für die Zukunft des Projekts ausgesprochen hat. Dass das Vorhaben Potential hat, wurde zudem sowohl seitens der Teilnehmer*innen, als auch der beteiligten Institutionen bestätigt. Für Land in Sicht N°2, dass wiederholt auch in Ottobeuren statt finden könnte, gibt es ausgehend von deren Feedbacks und der eigenen Betrachtung Verbesserungsvorschläge:

ZEIT

Innerhalb dieser einen intensiven Woche kamen viele Eindrücke und Anforderungen auf alle Teilnehmer*innen zu. Ankommen, akklimatisieren, sich einen Überblick über die Gegebenheiten, Eigenheiten und Strukturen der Gemeindegkultur verschaffen, Informationen und Inspirationen sammeln, sich innerhalb der Gruppe kennenlernen und in ihre Dynamik einfügen, einen Arbeitsrhythmus in der neuen Umgebung entwickeln, sich mit der Gastfamilie austauschen und auf den Ort einlassen – um nicht nur an der Oberfläche zu schöpfen und final ein Produkt und eine Ausstellung zu leisten, die den Teilnehmenden unter diesen Umständen ein hohes Maß an Improvisation und Professionalität abverlangte. Unterm Strich konnten die Teilnehmer*innen von Land

in Sicht max. vier Tage an ihren Themen recherchieren und arbeiten, um wenig später etwas qualitatives und präsentationsreifes für die Abschlussveranstaltung beizutragen.

Generell ist es eine sehr ambitionierte Idee, eine Ausstellung innerhalb weniger Tage zu organisieren, die den Besucher*innen nicht das Gefühl vermittelt, man hätte sich nur oberflächlich mit dem Ort und der Materie beschäftigt. Für Land in Sicht müsste mehr freie Arbeitszeit eingeplant werden, um spontanen Interaktionen und den Individuen selbst mehr Raum zu geben. Vielleicht würde der Aufenthalt der Residenz von vornherein über eine Woche hinaus verlängert. Das Interesse für das Rurale und die Bereitschaft der Teilnehmenden war enorm, deshalb würde mehr Zeit zu mehr Tiefe, mehr Interaktion und mehr Freiraum führen. Eine Aufteilung des Formates in mehrere Phasen, die die Teilnehmer*innen wiederkehren lässt, wäre auch denkbar. Man könnte an Beziehungen und Kontexten anknüpfen, die während der Projektwoche erst entstanden sind. Entwicklungen, die Land in Sicht angestoßen hat, könnten weiter verfolgt und nachhaltigere Ergebnisse geschaffen werden.

FORMAT

Die klassische Ausstellung, zu deren Eröffnung Personen geladen sind, um Kultur zu konsumieren, ist vielleicht nicht der richtige Abschluss für eine Gruppe von Kulturschaffenden wie der von Land in Sicht, die viel dynamischere Lösungsansätze generiert und bestehende Systeme hinterfragt. Wäre es nicht sinnvoller, anstatt konventioneller Formate alternative Präsentations- und Kommunikationsformen zu finden? Sich zum Beispiel bei einer offenen Diskussion in gemeinsamer Runde mit allen Beteiligten, den Ortsansässigen und den Teilnehmenden über die Erfahrungswerte dieser Woche auszutauschen, um Nähe zu schaffen? Die Aktivitäten während der Projektwoche sollten

IN

schon vor der Abschlussveranstaltung für die Gemeinde sichtbar werden, um diese mehr in das Projekt mit zu involvieren. Zum einen ermöglicht durch weitere Kollaborationen, zum anderen durch Sichtbarkeit und bessere Zugänglichkeit der Arbeits- und Schauplätze. Schließlich ist das Kunstmuseum als Ort eine Barriere für Menschen, die sich bisher eher wenig für Kunst und Kultur interessierten, was auch in Ottobeuren deutlich wurde (siehe Inhalte und Zugänglichkeit). Für die nächste Projektwoche könnte die Begegnung zwischen den Kulturschaffenden und dem Publikum stärker unterstützt werden. Es stellt sich abschließend die Frage, ob der einzige Leistungsnachweis eine Kunstausstellung im klassischen Stil sein muss, oder könnte auch eine Art Zwischenstand bzw. eine Prozessdarstellung der intensiven Auseinandersetzung als Höhepunkt verstanden werden, um somit einen Anfang der Transformation zu markieren, anstatt einen vermeintlichen Endpunkt zu setzen?

INHALT UND DESSEN ZUGÄNGLICHKEIT

Bei dem Format von Land in Sicht bestand der Anspruch, unkonventionelle und zeitgenössische Inhalte zu vermitteln, bei denen es durchaus zur Friktion kam und eine Reibung nicht ausgeschlossen war. Deshalb beschäftigt uns, als Kulturschaffende die Frage, ob ein Publikum eher schrittweise und sensibel an neue, ungewohnte Gestaltungsformen geführt werden sollte, um es nicht zu überfordern. Oder man durchaus selbstbewusst mit der Flexibilität und Neugierde des Individuums rechnen darf, das neuen Impulsen gegenüber nicht abgeneigt ist und Denkanstöße willkommen heißt. Die gastgebende Gemeinde wird hier als Hauptzielgruppe (siehe Zielgruppe) wahrgenommen, da dezentrale Kulturinstitutionen mit ihnen stehen und fallen. Fatal wäre es deswegen, als Organisator*innen Werke und Gestaltungsformen anzubieten, die keinerlei Publikum finden,

weil ihnen Unzugänglichkeit zugrunde liegt und somit ihre Attraktivität für die (lokale) Öffentlichkeit gänzlich verloren ginge. Es liegt bei den Akteur*innen, dem Publikum essentielle Instrumente an die Hand zu geben, die den Zugang zu ihren künstlerischen Ergebnissen ermöglichen, damit neue Gestaltungsformen und -inhalte angenommen werden können.

ZIELGRUPPE

Natürlich kann der Kulturbetrieb nicht mit einer Homogenität des Publikums rechnen. In einer Gesellschaft können Vorlieben und Geschmack stark auseinandergehen und verschiedene Interessengruppen hervorbringen. Das ist in urbanen Strukturen nicht anders als in ruralen. Im Gegensatz zu der Vielfalt von Hoch- und Subkultur und der damit einhergehenden Entfaltungsfreiheit für bevölkerungsdichte Städte, mag die ländliche Kulturlandschaft durch ihre kleinere Skalierung monoton und konservativ erscheinen. Land in Sicht ist jedoch davon überzeugt, dass ländliche Gemeinden ein vergleichbares Potential wie Stadträume haben und auch hier der Kulturbetrieb ebenso attraktiv sein kann. Es gilt eine vielfältige, zeitgenössische Offerte mit (neuen) Ideen im Kulturprogramm zu generieren, die als Teil eines überregionalen Netzwerkes nicht nur das lokale Publikum immer wieder anzieht, sondern auch das des Umlandes. Ohne die Identität der kulturellen Einrichtung zu verlieren, sie jedoch mit neuen Inhalten zu bereichern, müssen mutig Überschneidungen verschiedener Disziplinen zugelassen und neue Kooperationen gefunden werden. Dies kann zum Beispiel eine Blasmusikkapelle sein, die ihre Serenade in den Räumlichkeiten des Museums spielt und so die ungewöhnlich museal, sterile Umgebung durch traditionelle Klänge vertraut macht.

WERTSCHÖPFUNG

Um eine überregionale Reichweite zu erlangen, muss sich der Wirkungsradius

IN

lokaler Kommunikationsmedien unbedingt ausdehnen. Selbst in Deutschlands Hauptstadt Berlin legt man täglich etliche Kilometer zurück, um von dem enormen Kulturangebot zu profitieren. Warum sollte das nicht auch in Ballungsgebieten ländlicher Regionen, wie dem Unterallgäu/ Allgäu möglich sein? Das zukünftige Publikum würde durch das des Umlandes und der umliegenden Städte ergänzt werden. Der Wachstum und die erhöhte Nachfrage der Kreativwirtschaft und des Kulturbetriebs nährt wiederum die lokale Wirtschaft. Eine wache Kulturlandschaft setzt Synergien frei und generiert Werte, von denen alle Beteiligten einen Nutzen ziehen. Die Arbeit von Kulturschaffenden sollte vor dem Hintergrund dieser Wertschöpfung entsprechend honoriert werden und ländliche Gemeinden, in denen es an Platz und Mittel nicht fehlt, vor allem Anreize für junge Akteur*innen schaffen, um deren flexibles Potential und interdisziplinäres Spektrum ganz ausschöpfen zu können.

FAZIT

Unser Ziel, bestehende Strukturen mit neuen Gestaltungsformen zu kombinieren, ist gelungen. Wir sind auf viele helfende Hände und offene Türen gestoßen, die wir zu Beginn nicht erwarteten. Dankbar für die Teilnehmer*innen, beteiligten Institutionen und Gastfamilien, die sich unentgeltlich für eine Woche die Zeit genommen haben sich mit dieser Materie auseinander zu setzen, uns herzlich empfangen und den Ortsfremden einen intimen Einblick in die Gemeinde boten.

Die Pilotwoche hat bestätigt, dass sowohl auf Seiten der Teilnehmer*innen, als auch auf Seiten der Marktgemeinde durchaus eine erste Skepsis bestand: Die Kreativen erwarteten auf Desinteresse und Unverständnis zu stoßen, die Gemeindeglieder*innen und Institutionen waren misstrauisch gegenüber dem prozessorientierten Ansatz („Blackbox“). Teilweise mussten wir als Initiatorinnen

gegenüber den politischen Ansprechpartnern und Akteuren des Museum Überzeugungsarbeit leisten, sich auf das neue Format einzulassen – auch wenn das Ergebnis zu Beginn noch nicht vorauszu sehen war. Hier hätten wir uns manchmal mehr Befürwortung und Unterstützung bzgl. etwa der Werbung nach Außen gewünscht. Von unserem Projekt war nach Abschluss der Woche keinerlei Berichterstattung auf der Seite des Museums für Zeitgenössische Kunst - Diether Kunerth. Wohl aber in dem Magazin „Ottobeuren Life“ und der lokalen „Memminger Zeitung“, in der das Projekt Zuspruch erfuhr.

Mit Ende der Projektwoche hatten alle jungen Kulturschaffenden den Wunsch, die Auseinandersetzung mit der Marktgemeinde fortzuführen und Ideen, zur Optimierung des Projektes. Nach einer Woche stellt sich für uns nicht mehr nur die Frage „Was muss sich in der Gemeinde verändern, damit diese für junge Kulturschaffende attraktiver wird?“, sondern auch

“Etwas zum essen und trinken findet man überall - aber Kunst und Kultur braucht es, um den Geist zu nähren.” *

* Josef Miller, November 2019, Bayerischer Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten a.D. , sowie Impulsgeber für das Festival der Nationen in Bad Wörishofen.

„Welche Lebens-und Arbeitsbedingungen bevorzuge ich, als Künstler*in persönlich, und inwieweit bin ich bereit mich anzupassen?“. Schließlich bemerkten wir auch bei den Gästen Gesprächsbedarf und das Interesse daran, sich mit den künstlerischen Positionen der Ausstellung tiefer zu beschäftigen. Besonders die andersartigen Darstellungsformen und kritischen Standpunkte provozierten einen Austausch über etwa das kulturelle Angebot und soziale Strukturen in der

IN

Marktgemeinde – der außenstehende Blick auf „Ihre Gemeinde“ ermöglichte es Mitgliedern Gewohntes neu zu betrachten. Es wäre spannend, hier anzuknüpfen und die Gemeindekultur miteinander weiter zu gestalten.

Erkenntnisreich war für uns, dass die Bewohner*innen von Ottobeuren neue kulturelle Angebote willkommen heißen und ganz und gar nicht nur an traditionellen Kulturgütern festhalten mögen. Wie auch in der Stadt kann es jedoch nicht der Anspruch sein, alle Bürger*innen anzusprechen. Vielmehr sollte das bestehende Angebot erweitert werden um Interessier-

ten, besonders jungen Gemeindemitgliedern, einen leichteren Zugang zu Kunst und Kultur zu bieten. Die Verantwortlichen sollten dazu bereitwillig neuen Projekten eine Bühne bieten und diese unterstützen. Selbst ein so kleines Projekt wie Land in Sicht kann, gerade durch seine Andersartigkeit und Intensität, Impulse setzen, die kulturelle Entwicklungen in ruralen Räumen ermöglicht.

Astrid Hesse,
Vanessa Isabelle Müller
Land in Sicht 2019



Unter der Schirmherrschaft der Unternehmer Frauen im Handwerk - Memmingen Mindelheim e.V.



Mit Dank und Anerkennung, möchten wir hier unsere Förderer, wie die Marktgemeinde Ottobeuren, den LAG Kneippland® Unterallgäu e.V., sowie Arnold Käsundso aufführen:



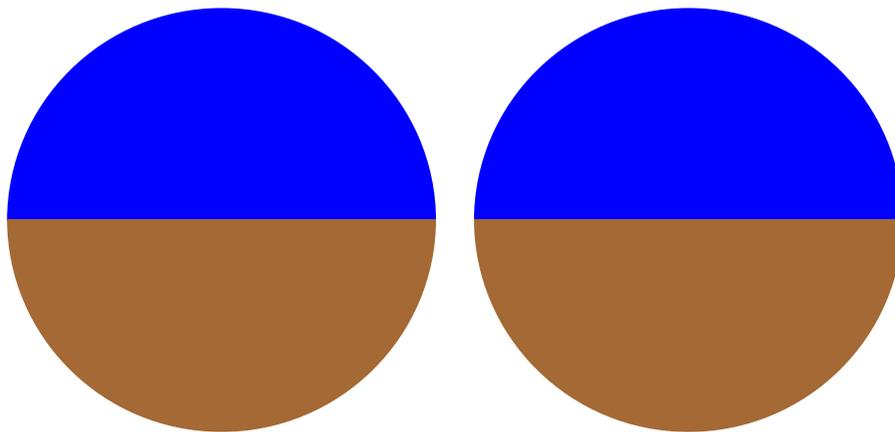
IN

LAND

BERICHT

Astrid Hesse
Bas & Aer Designstudio

ah@basundaer.de
+49 (0) 421 70 90 54 79



IN

Vanessa Müller
Atelier Briefftaube

hallo@atelierbriefftau.be
+49 (0) 151 588 195 93

SICHT

2019